

Die abenteuerliche Reise einer griechischen Handschrift von Konstantinopel nach Bremen und was Braunschweiger Gelehrte zu ihrer Wirkungsgeschichte beigetragen haben, bevor sie in Vergessenheit versank*

KLAUS ALPERS

Kolberger Str. 12, D-21339 Lüneburg

Ein zum Geflügelten Wort gewordener Vers des lateinischen Grammatikers aus dem Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts Terentianus Maurus lautet in der gewöhnlich zitierten verkürzten Fassung *Habent sua fata libelli*, „Bücher haben ihre Schicksale“. Aber auch die kurze Version ist eine zutreffende Aussage und gilt nicht nur für *libelli* im Sinne von „Werken“, sondern auch von „Handschriften“. Diese Aussage trifft in ganz einzigartiger Weise für jene Handschrift zu, über die in diesem Vortrag gesprochen wurde.

Ein in sehr zahlreichen Handschriften überliefertes spätantikes griechisches Lexikon ist das sogenannte Kyrill-Lexikon aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Dessen Text ist immer noch nicht vollständig ediert worden, es gibt nur gedruckte Auszüge daraus an verschiedenen Stellen. Einer davon waren die Specimina, die Moritz Schmidt (1823–1888) im vierten Bande von 1862 seiner Ausgabe des bedeutendsten spätantiken Lexikons des Hesychios (um 500) unter dem Titel *Cyrillus Bremensis* gedruckt hat. Höchst verwunderlich war, dass keiner der Philologen, die sich nach 1862 intensiv mit der Sammlung und Erforschung der zahllosen Handschriften dieses Kyrill-Lexikons beschäftigt hatten, die von Schmidt genannte Handschrift jemals auch nur erwähnt hat. Hatten sie alle sie vielleicht als wertlos angesehen, was verwunderlich wäre, da Schmidt in seiner kurzen Beschreibung zwar keine Datierung nennt, aber angibt, es handle sich um eine Pergamenthandschrift. War sie nach 1862 etwa verlorengegangen?

Im Dezember 1988 konnte ich den Bremer Codex (Bremen msc. 0011) einsehen. Es hat sich ergeben, dass der *Bremensis* eine höchst bemerkenswerte und wertvolle Handschrift ist. Zunächst in paläographischer Hinsicht. Es war sogleich erkennbar, daß es eine Handschrift sehr hohen Alters ist, eine sehr frühe, oberzeilige, leicht nach links geneigte Minuskel mit altertümlichen Buchstabenformen. Meine

* Kurzfassung des am 13. Juni 2014 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrags. Der vollständige Text wird erscheinen in: Griechisch-byzantinische Handschriftenforschung. Traditionen, Entwicklungen, neue Wege. Hrsg. v. Brockmann, Christian / Harlfinger, Dieter / Valente, Stefano, Berlin/Boston (de Gruyter) 2016

genaueren paläographischen Untersuchungen und zusätzlich die Begutachtung von Photos der Handschrift durch befreundete Spezialisten für griechische Paläographie und Kodikologie haben ergeben, dass der Bremensis wohl in die Zeit um 900 zu datieren ist und, wie zumal die byzantinische Einbandtechnik zeigt, wohl aus Konstantinopel stammt. Der Bremensis ist damit die älteste aller bisher bekannten etwa 70 bis 80 Handschriften des Kyrill-Lexikons. Bemerkenswert ist der Codex auch durch seinen Inhalt als eine von den anderen Handschriften des Kyrill-Lexikons zum Teil beträchtlich abweichende Version und dann vor allem auch durch seine ganz ungewöhnlich spannende, sehr detailliert nachweisbare Geschichte von seiner Entstehung bis zu seinem Weg nach Bremen und durch seine starke Wirkungsgeschichte im 18. Jahrhundert und frühem 19. Jahrhundert, bevor er nach 1862 in einen länger als 120 Jahre währenden „Dornröschenschlaf“ fiel.

Das Kyrill-Lexikon ist wohl das am weitesten verbreitete und wirkungsmächtigste der griechischen Lexika. Überliefert wird es in ca. 70–80 Handschriften, die in Bestand und Reihenfolge der Glossen stark differieren und deren Texte oft stark korrupt sind. Die Entstehungszeit des Kyrill-Lexikons lässt sich ungefähr auf die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts festlegen.

Der Text des Bremensis unterscheidet sich nach Inhalt und Anlage erheblich von den übrigen Handschriften. Er besteht aus einem Grundtext in meistens Dreibuchstabenordnung, der eine stark verkürzte Version bietet. Dieser alphabetische Grundtext, etwa zwei Drittel des Umfangs, ist durch sehr viele nichtalphabetische Glossen erweitert worden, die einerseits zwischen die alphabetisierten Reihen eingeschoben und andererseits in teilweise langen Reihen ans Ende der Buchstaben angehängt worden sind. Der Bremensis läßt uns einen interessanten Blick in das Scriptorium eines byzantinischen Lexikographen werfen.

Eine für die byzantinische Literatur- und Sprachgeschichte aufschlußreiche Beobachtung läßt sich an folgenden zwei Glossen des Bremensis machen (*theosthneî* und *theostólou*). Belegt sind die Wörter *theosthenēs* und *theóstolos*, die in keinem anderen bekannten Kyrill wiederkehren, in der gesamten durch den Thesaurus Linguae Graecae von Irvine erschlossenen Gräzität einzig bei dem berühmten griechischen Abt des Studiou-Klosters in Konstantinopel Theodoros Studites (um 759 bis 11.11.826). Die genaue Analyse dieser Koinzidenzen führt auf die Vermutung, dass Theodoros ein mit dem Bremensis verwandtes Lexikon benutzt hat, und diese Annahme wird durch einen Brief des Theodoros an einen Freund bestätigt, in dem er schreibt: „Du brauchst mir auch die Bücher nicht zu schicken, es sei denn vielleicht das *Lexikon* und das Notizbuch, in das ich in Kurzschrift einen Text geschrieben habe usw.“ Er hat also nachweislich ein Lexikon gehabt und benutzt. Eine sehr sonderbare Glosse des Bremensis, die in keiner der bekannten Versionen des Kyrill-Lexikons vorhanden ist, findet ihre überraschende Erklärung durch einen Passus über den Gründer des Studiten-Klosters in einer Vita des Theodoros Studites. Diese Glosse des Bremensis ist ein weiterer Beleg für seine Beziehung zum Studiou-Kloster. Hinzu kommen ferner einige

paläographische Charakteristika studitischer Handschriften, die der Bremensis auch aufweist. Der erwähnte Brief Theodors wurde im Sommer 816 geschrieben und bildet damit den *terminus ante quem* für das von Theodor benutzte Lexikon. Dieses war aufs engste mit dem im Bremensis überlieferten verwandt. Dieser Codex, um 900 also wohl im Studiu-Kloster geschrieben, dürfte ein Nachkomme von jenem sein. Es ist eine für die Geschichte der byzantinischen Lexikographie und Kultur sehr interessante Erkenntnis, dass man in der Zeit schon vor 816 im Kreise der Studiten eine ihre Bedürfnisse berücksichtigende Neubearbeitung des Kyrill-Lexikons in Angriff genommen hat. Damit kennen wir nun die Herkunft und Ursprung unseres Bremensis.

Auf fol. 2 ist ein Epigramm, ein Distichon, eingetragen, das nach aller Wahrscheinlichkeit in den letzten 500 Jahren niemals erwähnt oder beachtet, geschweige denn gedeutet und verstanden worden war. Es ist ein Exlibris und gibt uns Aufschluss darüber, dass unser Bremensis und einer seiner Besitzer in eine der dramatischsten Episoden der europäischen Geschichte verwickelt waren. Es lautet:

Pusculus hu(n)c habeo baptiste mun(er)e gritti

Librum, pro quo etiam Libera vita mihi est

Ich, Pusculus, habe dieses Buch durch Geschenk von Baptista Grittus,
durch den ich auch ein freies Leben habe.

Die spannende Geschichte, die sich hierhinter verbirgt, ist ganz knapp zusammengefaßt folgende. Der italienische Humanist Ubertinus Pusculus, geboren um 1431 in Brescia, ging nach seinem Studium bei Guarino Veronese zur Vertiefung seiner Griechischkenntnisse nach Konstantinopel. Hier wurde er in den Strudel der Ereignisse des Jahres 1453 gerissen und nahm aktiv, wie auch der Venezianer Kaufmann und Diplomat Battista Gritti, an der Verteidigung der Stadt gegen die Osmanen teil. Beide gerieten nach dem Fall der Stadt in türkische Gefangenschaft, aus der Gritti als Diplomat schon bald wieder frei kam, während Pusculus verkauft wurde und ein ganzes Jahr lang Sklave eines Türken war. Gritti, damals Venezianischer „Probaiulus“ (Vizegesandter), hat 1454 den Freikauf des Pusculus erreicht, wie dieser in seiner Rede *De laudibus Brixiae*, „Lob Brescias“, im Jahre 1458 geschildert hat. Gritti dürfte den Bremer Codex, den er dann Pusculus schenkte, um Geringes aus der Masse der nach der Einnahme der Stadt aus den Bibliotheken geplünderten und billig verschleuderten Bücher erworben haben. Nach seiner Befreiung lebte Pusculus noch ein weiteres Jahr in Pera bei Konstantinopel. Auf der Heimreise wurde sein Schiff von Piraten überfallen. Pusculus, verletzt und nach Rhodos verschleppt, konnte den Räubern entkommen und gelangte auf einem zu Spionagezwecken heimlich nach Kreta entsandten Boot dorthin und von Kreta endlich nach Italien und in seine Vaterstadt Brescia. Auf dieser abenteuerlichen Reise hat ihn also unser Bremensis begleitet. Gestorben ist Pusculus im Jahre 1488.

Auf fol. 3^v ist von sehr später griechischer Hand ein Pinax (Inhaltsangabe) eingetragen: *Kyrills (Lexikon) zu den schwierigen Wörtern der Heiligen Schrift*. Wie sich durch Vergleich mit vielen namentlich subscribierten Handschriften eindeutig feststellen lässt, ist das die Hand des bekannten und berühmten aus Monembasia gebürtigen Kopisten, Handschriftenhändlers und Handschriftenfälschers Andreas Darmarios (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts). Er hat den im Bremensis anonymen Text korrekt als Kyrill-Lexikon identifiziert. Das Lexikon ist am Beginn verstümmelt, mindestens ein Blatt fehlt. Um das zu vertuschen, hat Darmarios den Anfang der Handschrift durch das Vorsetzen eines großen A als „Initiale“ markiert. Das Motiv ist klar: der Handschriftenhändler wollte seinem Verkaufsobjekt den wertmindernden Makel des unvollständigen Anfangs nehmen. Irgendwann zwischen etwa 1560 und 1587, den Jahren, in denen er als Händler tätig war, muss der Bremensis nach dem Tode des Puscus (1488), in die Hände des Darmarios gelangt sein.

Der nächste bekannte Besitzer war, wie der Eintrag *Ex Bibliotheca Goldasti* auch auf fol. 3^v zeigt, der 1578 geborene gebürtige Schweizer Melchior Goldast von Haiminsfeld, ein bedeutender Jurist, Philologe, Polyhistor und Handschriftensammler. Seit 1624 befand sich seine kostbare Bibliothek zum Schutz vor den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, in zahlreiche Fässer verpackt, hinter den sicheren Mauern Bremens im Katharinenkloster. Als Goldast im August 1635 in Gießen gestorben war, wollte der Bremer Rat die kostbare Büchersammlung erwerben. In langwierigen, bis 1646 dauernden Verhandlungen mit seinen Erben gelang es dem Bremer Rat, den Schatz für die Hansestadt zu sichern. Die abenteuerliche Reise des Buches von Konstantinopel nach Bremen war an ihr Ende gekommen.

Im Gegensatz zu der völligen Nichtbeachtung des Bremensis durch die moderne Forschung erregte der Codex seit dem frühen 18. Jahrhundert überraschend starkes Interesse bei Philologen und Theologen und damit eine erstaunliche Wirkungsgeschichte. Seine erste mir bekannte Erwähnung stammt von dem Theologen Johann Friedrich Burg (1689–1766). Auf seiner wissenschaftlichen Reise durch Deutschland, Belgien, Holland und England erregte in Bremen unser Bremensis seine Aufmerksamkeit. Am 19. August 1710 berichtete er dem berühmten Hamburger Gelehrten Johann Albert Fabricius über seinen Fund. Fabricius hat daher 1721 im 10. Band seiner *Bibliotheca Graeca* den Bremensis erwähnt. Ein anderer gelehrter Theologe und Philologe, der für die Wirkungsgeschichte des Bremensis größte Bedeutung hatte, war der Braunschweiger Johann Christian Biel (1687–1745). Im Jahre 1713 unternahm er eine Reise nach Holland und England. In Cambridge besuchte Biel einen der berühmtesten Philologen jener Zeit, den Master of Trinity College Richard Bentley und besprach mit ihm seinen Plan, ein Lexikon mit dem Titel *Hesychius Sacer* zu verfassen, in dem die im Lexikon des Hesych überlieferten Bibel-Glossen zur Interpretation der Bibel herangezogen werden sollten. In seinem Brief vom Juli 1714 an Bentley berichtet Biel, dass er 1713 auf seiner Rückreise aus England in der Bremer Bibliothek den Bremensis abgeschrieben habe.

In einem kurzen Specimen *Hesychius Sacer* hat Biel bereits einzelne Glossen aus dem Bremensis veröffentlicht, doch hat er dieses Projekt nicht weiter verfolgt, sondern im Jahre 1740 in einem Buch sein Vorhaben vorgestellt, einen *Novus Thesaurus Philologicus* zur Septuaginta herzustellen und nennt unter seinen Quellen auch ausführlich wieder den Bremer Kyrill und publiziert darin auch Zitate aus dem Bremensis. Besonders bedeutsam für die Wirkung des Bremensis war, dass Biel umfangreiche Exzerpte aus seiner Abschrift an den Niederländer Joannes Alberti (1698–1762) geschickt hat, die dieser in seiner monumentalen und glänzenden Hesychausgabe (Bd. 1: 1746) benutzt hat (Band 2 von David Ruhnken vollendet erschien 1766).

Als Biel 1745 starb, war sein *Thesaurus Novus* noch nicht im Druck erschienen, doch hatte sich das Manuskript bei Biels Sohn Christian Andreas (1740 bis 1805) erhalten. Dem Braunschweiger Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem ist zu verdanken, dass Biels *opus maximum* doch noch gedruckt wurde. Zu einem Kreis um Jerusalem gehörte der gebürtige Hamburger Esdras Heinrich Mutzenbecher (1744 bis 1801), der von 1770 bis 1772 in Braunschweig lebte und 1775 zum Pastor der lutherischen Gemeinde in Den Haag berufen worden war. Abt Jerusalem drängte Mutzenbecher, in Den Haag einen Verleger für Biels nachgelassenes Manuskript zu finden, was ihm auch gelang, so dass Biels Riesenwerk von knapp 3000 Seiten in drei Bänden 1779–1780 in Den Haag erschienen ist. Dadurch wurden zahlreiche Glossen des Bremensis der gelehrten Welt bekannt gemacht. Biels *Thesaurus Novus* ist dann 40 Jahre später so gut wie völlig in eine stark erweiterte Neubearbeitung eingeflossen, die Johann Friedrich Schleusner (1759–1831) wiederum unter dem Titel *Novus Thesaurus* 1820–1821 nunmehr in 5 Bänden in Leipzig herausgebracht hat. Eine zweite Auflage von Schleusners Thesaurus erschien schon nur zwei Jahre später 1822 in Glasgow. Damit war aber die Nachwirkung von Biels Thesaurus noch nicht beendet, denn die Glasgower Ausgabe wurde noch 1994 im belgischen Verlag Brepols nachgedruckt. In der Tat eine imponierende Wirkungsgeschichte der Bielschen Abschrift von 1713.

Der aus Bremen gebürtige Lüder Kulenkamp (1724–1794), der seit 1755 in Göttingen als reformierter Prediger und Philologieprofessor an der Universität tätig war, hat eine 1765 in Göttingen gedruckte Abhandlung von gut 40 Seiten mit Emendationen und Beobachtungen zum *Etymologicum Magnum* publiziert und sich dazu aus Bremen unseren Bremensis kommen lassen. Diese Abhandlung von 1765 wurde 1766 in Bremen und noch einmal 1818 von Friedrich Wilhelm Sturz in der Einleitung zu seiner Ausgabe des *Etymologicum Gudianum* nachgedruckt (Nachdruck noch 1973 in Hildesheim). Als erster überhaupt, soweit mir bekannt, hat Kulenkamp sich an eine Datierung des Bremensis gewagt: „Sæculi vel XIII vel XIV“, aber damit das richtige Alter weit verfehlt.

Der jenaische Professor Moritz Schmidt (1823–1888) hat in der Zeitschrift *Philologus* 14, 1859 berichtet, er habe den Bremensis benutzen können, und druckt

aus den Buchstaben β und γ eine Reihe von Glossen ab. In den Noten zu seiner großen Hesychausgabe, die von 1858 bis 1862 erschienen ist, zitiert er an vielen Stellen Glossen des Bremensis, beschreibt den Codex in Band IV auf einer halben Seite und druckt sogar auf vier Seiten ein Specimen des Buchstabens ϵ . Es ist ein Rätsel, warum nach 1862 keiner der Gelehrten, die sich intensiv mit Kyrill und Hesych beschäftigt haben, die doch alle Schmidts Ausgabe notgedrungen benutzen mußten, den Bremensis *totaliter* übergangen haben. Eigentlich unentschuldigbar ist aber, daß Kurt Latte offenkundig wider besseres Wissen behaupten konnte (Hesychii Lexicon, Bd. 1, 1953, S. XXXV): „Habuit Schmidt ... Cyrillos w, Mosquensem, recentiores denique nonnullos Vindobonenses qui nullius pretii sunt.“ Vom Bremensis kein Wort!

Vielleicht kann ein zweites Rätsel zur Lösung des ersten beitragen. In Heinrich Rumps 1834 gedrucktem „Verzeichniß der handschriftlichen Bücher und einiger alter Drucke der Bremischen öffentlichen Bibliothek“ wird auf S. 28 unser Bremensis verzeichnet. In dem bis vor wenigen Jahren maßgeblichen Katalog der griechischen Handschriften in Hamburg, Bremen und Lübeck, Henri Omonts „Notes“ im Centralblatt für Bibliothekswesen von 1890, wird zwar Rumps Verzeichnis mit falschem Namen Rumpf und falschem Datum 1843 statt 1834 erwähnt, aus unerfindlichen Gründen aber nur Rumps Nr. 7 und Nr. 8, jedoch *nicht* Nr. 11, das Kyrill-Lexicon, aufgeführt. Sollte Omonts Fehler wesentlich dazu beigetragen haben, dass diese sehr bedeutsame und wertvolle Handschrift mit ihrer abenteuerlichen und spannenden Geschichte in der neueren Zeit in so totale Vergessenheit sinken konnte?